

DAS
KLOSTER FULDA
UND
SEINE URKUNDEN

HERDER

FULDAER STUDIEN

SCHRIFTENREIHE DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

IM AUFTRAG DER FAKULTÄT HERAUSGEGEBEN VON BERND WILLMES
IN ZUSAMMENARBEIT MIT JÖRG DISSE UND MARKUS TOMBERG

19

DAS KLOSTER FULDA UND SEINE URKUNDEN

HERAUSGEGEBEN VON
SEBASTIAN ZWIES

DAS KLOSTER FULDA UND SEINE URKUNDEN

MODERNE ARCHIVISCHE ERSCHLIEßUNG
UND IHRE PERSPEKTIVEN
FÜR DIE HISTORISCHE FORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON
SEBASTIAN ZWIES

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Tagung zum Abschluss des Projektes
»Online-Erschließung des Urkundenbestandes der Reichsabtei Fulda (751–837)«
und die Drucklegung des Tagungsbandes haben finanziell unterstützt



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2014
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: SatzWeise, Föhren
Herstellung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-30695-2
E-ISBN 978-3-451-84695-3

INHALT

Vorwort	IX
<i>Andreas Hedwig/Thomas Heiler/Christoph Gregor Müller</i>	

Einführung: Zwischen klassischer Urkundenerschließung und moderner Online-Präsentation. Das Erschließungsprojekt zum Stiftsarchiv der Reichsabtei Fulda	I
<i>Andreas Hedwig</i>	

ALTE UND NEUE METHODEN DER ERSCHLIEßUNG VON URKUNDENBESTÄNDEN

Diplomatik im analogen Zeitalter. Möglichkeiten und Grenzen am Beispiel der ältesten Fuldaer Urkundenüberlieferung	17
<i>Mark Mersiowsky</i>	

Textgenetische Transparenz. Chancen und Gefahren EDV-gestützter Diplomatik	46
<i>Francesco Roberg</i>	

HILFSWISSENSCHAFTLICHE DIMENSIONEN DES MITTELALTERS UND DER FRÜHEN NEUZEIT

Urkunden – Akten – Libelle. Diplomatische Übergangsformen in der Frühen Neuzeit an fuldischen Beispielen	63
<i>Thomas Vogtherr</i>	

»Nur die Bankiers können diese Dokumente lesen ...« – Zu den neuzeitlichen Papsturkunden für Kloster und Bistum Fulda	84
<i>Thomas Frenz</i>	

Fulda und Rom im Spätmittelalter <i>oder</i> Warum in einer Papsturkunde oft nur wenig »Papst« steckt	101
<i>Andreas Meyer</i>	

Der Schutz der Heiligen und die Macht des Abtes. Die Stellung der Abtei
 Fulda im Spiegel der Konvents- und Abtssiegel 119
Andrea Stieldorf

Spätmittelalterliche Notarsurkunden im Fuldaer Urkundenbestand 144
Irmgard Fees/Magdalena Weileder

Die Fuldischen Grenzrezesse als Manifestationen des frühmodernen
 Flächenstaates 165
Holger Thomas Gräf

PERSPEKTIVEN DER URKUNDENÜBERLIEFERUNG I: GRUNDLAGEN UND STRUKTUREN DER HERRSCHAFT

Klösterliche Grundherrschaft in Hessen: Wirtschaftliche Bedingungen mon-
 astischen Lebens im frühen und hohen Mittelalter am Beispiel der Bene-
 diktinerabtei Fulda 185
Enno Bünz

Fürst und/oder Abt? Versuch einer Annäherung an die geistlichen Funktionen
 des Fuldaer Abts 220
Bettina Braun

Privilegien als Herrschaftsgrundlage in den geistlichen Fürstentümern Fulda
 und Würzburg in der frühen Neuzeit 231
Johannes Merz

PERSPEKTIVEN DER URKUNDENÜBERLIEFERUNG II: BEDINGUNGEN UND KONKRETISIERUNG DER HERRSCHAFT

»Hessischer« Niederadel und fuldische »Landes«-Herrschaft in der Frühen
 Neuzeit 251
Alexander Jendorff

Konflikte und Fehden zwischen dem Fürstabt von Fulda und dem Niederadel
 im späten Mittelalter 268
Christine Reinle

Gerichtspraxis und Gerichtswesen im Territorium des Klosters Fulda im
 späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit 290
Ludolf W. G. Pelizaens

Abendvortrag

Der Fürstabt von Fulda im politischen und zeremoniellen Gefüge des Alten Reiches	309
<i>Franz Brendle</i>	

Zusammenfassung

Das Kloster Fulda und seine Urkunden online – Bilanz und Perspektiven . . .	323
<i>Mark Mersiorowsky</i>	
Verzeichnis der Abbildungen	329
Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen	333
Orts- und Personenregister	335
<i>Sebastian Zwies</i>	
Register der im Tagungsband erwähnten Urkunden	351
<i>Sebastian Zwies</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	377

VORWORT

Ein zweitägiges Kolloquium, das sich auf einen einzigen archivischen Urkundenfonds eines einzelnen Staatsarchivs konzentriert, zählt *prima vista* zu den ungewöhnlichen Unternehmen und evoziert wahrscheinlich zunächst bei vielen, selbst fachlich Interessierten ein Bild seriöser, aber irgendwie auch verstaubter historischer Wissenschaft einer unmaßgeblichen Schar weltfremder Archivare und verschworener Diplomaten, die sich in kleinem Kreis über ein hochgradiges Spezialwissen austauschen. Tatsächlich war die am 22./23. März 2012 im Audimax der Bibliothek der Theologischen Hochschule Fulda veranstaltete Tagung weit davon entfernt, diesem Stereotyp Vorschub zu leisten. Denn es traf an diesen Tagen eine beachtliche Zahl von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem ganzen Bundesgebiet einschließlich Österreich aufeinander, die ein breites professionelles und fachliches Spektrum repräsentierten: Archivarinnen und Archivare, Bibliothekare, Hilfswissenschaftler, Mediävisten sowie Neuzeithistorikerinnen und -historiker verbrachten miteinander zwei intensive Tage des wissenschaftlichen Austausches und Erkenntnisgewinns in Fulda.

Schon der Anlass der Tagung wies deutlich über die gewohnten Pfade der Urkundenedition und -forschung hinaus, denn es ging im Kern um die Leitfrage, ob ein am Hessischen Staatsarchiv Marburg durchgeführtes und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt der Digitalisierung mittelalterlicher und neuzeitlicher Urkunden und deren inhaltliche Erschließung neue Forschungsperspektiven zu bieten vermag. Konkret ging es um das Projekt »Online-Erschließung des Urkundenbestandes der Reichsabtei Fulda (751–1837)«, das Ende 2010 nach zweijähriger Bearbeitungszeit abgeschlossen wurde. Im Rahmen des Projekts wurden insgesamt 2.439 Urkunden eines der wichtigsten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reichsklöster im deutschen Raum in digitaler Form über die Archivdatenbank HADIS (www.hadis.hessen.de) als Vollregesten in Verknüpfung mit hochwertigen Abbildungen der einzelnen Diplome und der Siegel für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt. Als Recherchehilfsmittel stellten die Bearbeiter 2011 einen Orts- und Personenindex zur Verfügung.¹ Im Anschluss daran bot sich eine Standortbestimmung und kritische Würdigung der Arbeitsergebnisse an. Als projektverantwortliche Institution und Initiator der wissenschaftlichen Tagung verfolgte das Staatsarchiv Marburg eine doppelte Zielsetzung: Zum einen lag ihm daran, die Chancen aufzeigen, die aus dem digital nutzbar gemachten Korpus der Fuldaer Urkunden für die Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, die Historischen

1 Andreas Hedwig (Hg.), Sebastian Zwies (Bearb.), *Urkunden 75. Reichsabtei Fulda*, Stiftisches Archiv – Orts- und Personenindex, Marburg 2011 (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg).

Hilfswissenschaften sowie die Geschichte von Kloster, Bistum und Stadt Fulda erwachsen. Zum anderen erhoffte es sich, dass die gewählte spezifische Methode archiverischer Urkundensfonderschließung einer kritischen Revision unterzogen wird.

Ohne an dieser Stelle den Ergebnissen der Tagung, die dieser Band ausführlich dokumentiert, vorgreifen zu wollen, darf bereits hier resümiert werden, dass die Tagung die in sie gesetzten Erwartungen in großem Maße erfüllte. Zumal aus archivistischem Blickwinkel war es außerordentlich aufschlussreich zu sehen, wie facettenreich die Herangehensweisen der vertretenen historischen Disziplinen waren, welche unterschiedliche Frageperspektiven und Fokussierungen das Erkenntnisinteresse der Vertreter der verschiedenen Epochen leiteten, welche Möglichkeiten sich durch die neue Erschließungsqualität und den vergleichsweise leichten Zugang auf die Sachinformationen wie auf die hochwertigen Repräsentationen ggf. vieler Originale ergeben – aber auch, wann Fragestellungen an die Grenzen der Informationspotenziale von Urkunden stoßen können und es notwendig wird, auf anderes Archivgut, zumal auf Akten, zurückzugreifen. So unterschiedlich die Themenstellungen der einzelnen Referate auch waren, sie vereinte jeweils der Versuch, sie zunächst mithilfe desselben Archivfonds zu bearbeiten, unabhängig davon, ob sie ein hilfswissenschaftliches, struktur- oder verfassungsgeschichtliches, wirtschafts- und sozialgeschichtliches, kultur- oder geistesgeschichtliches Problem betrafen. Diese gemeinsame Klammer darf im Nachhinein maßgeblich für die inspirierende und kreative Diskussionsatmosphäre verantwortlich gemacht werden.

Im Nachhinein ist ganz herzlich für das große Engagement und die unkomplizierte Kooperation vieler zu danken, die zum Gelingen des Tagungsprojektes wie der Drucklegung seiner Ergebnisse beitrugen. Hier sind zunächst – schon für die Planungsphase – die Vertreterinnen und Vertreter der als Veranstalter beteiligten Institutionen zu nennen, der Historischen Kommission für Hessen, dem Hessischen Staatsarchiv Marburg, dem Bistum und der Theologischen Hochschule Fulda, der Stadt und dem Stadtarchiv Fulda. Zu danken ist Herrn Oberbürgermeister der Stadt Fulda Gerhard Möller sowie Frau Ministerialdirigentin Irene Bauerfeind-Roßmann vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst für die freundlichen Grußworte, insbesondere aber Herrn Bischof Heinz Josef Algermissen, der in den öffentlichen Abendvortrag einführte und die Tagungsteilnehmer zu einem Empfang einlud.

Ohne finanzielle Förderung sind derartige Tagungen nicht durchzuführen, daher gilt der besondere Dank der Stadt und der Sparkasse Fulda sowie der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen. Ebenso wichtig waren die vielen helfenden Hände gastfreundlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hier nicht vergessen werden dürfen. Die gute Unterbringung und Versorgung durch die Theologische Fakultät und das Bistum Fulda bleibt sicher allen Tagungsteilnehmern in bester Erinnerung, zumal hierdurch eine ganz besondere Nähe zum historischen Gegenstand der Tagung spürbar wurde. So ist passend, dass dieser Band in der renommierten Reihe der Fuldaer Studien im Herder-Verlag erscheinen kann. Allen, die dies ermöglicht haben und dazu ihren Beitrag geleistet haben, danken wir herzlich für ihren Einsatz. Dazu zählen natürlich alle Autorinnen und Autoren dieses Bandes, insbesondere aber dessen Herausgeber, Sebastian Zwies, der auch den weitaus größten Teil der Planung und Organisation der Tagung auf seinen Schultern trug.

Schließlich danken wir allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, vor allem aber den Referentinnen und Referenten der Tagung für ihre engagierten Beiträge und die intensiven Diskussionen, welche, so bleibt zu hoffen, die künftigen Forschungen zur Geschichte Fuldas inspirieren werden.

Marburg und Fulda, im März 2013

Andreas Hedwig
Christoph Gregor Müller
Thomas Heiler

EINFÜHRUNG: ZWISCHEN KLASSISCHER URKUNDEN- ERSCHLIEßUNG UND MODERNER ONLINE-PRÄSENTATION

Das Erschließungsprojekt zum Stiftsarchiv der Reichsabtei Fulda

Andreas Hedwig

Auf Initiative der Historischen Kommission für Hessen in Verbindung mit dem Hessischen Staatsarchiv Marburg, dem Bistum und der Theologischen Hochschule Fulda, der Stadt und dem Stadtarchiv Fulda sowie dem Fuldaer Geschichtsverein fand am 22. bis 23. März 2012 im Audimax der Theologischen Hochschule Fulda eine wissenschaftliche Tagung unter dem Titel »Von Pippin bis Napoleon – Fulda und seine Urkunden« statt, die sich eines regen Zuspruchs wissenschaftlich forschender Historikern und Historikerinnen aus dem deutschsprachigen Raum erfreute.

An diesen beiden Tagen präsentierten Mediävisten/-innen und Neuzeithistoriker/-innen unterschiedlicher Fachrichtungen und Forschungsansätze sowie Archivar/-innen aus jeweils eigener Perspektive die Ergebnisse, welche sie aus dem bedeutenden, vergleichsweise homogen gewachsenen Urkundenbestand des Stiftsarchivs des Klosters bzw. der Reichsabtei Fulda gewinnen konnten. Der Bestand enthält über 2.400 Stücke aus einer Zeitspanne von fast 1100 Jahren, von 751 bis 1837, denen für eine ganze Reihe von Fragestellungen eine Schlüsselfunktion zugesprochen werden darf – so die Hoffnung der Ausrichter der Tagung. Verfolgen die in diesem Band gedruckten Beiträge auch unterschiedliche Fragestellungen, es eint sie der Versuch, die historische Quellenrelevanz dieses zentralen Urkundenbestandes auszuloten, der nun, nach Abschluss eines vergleichsweise aufwendigen archivischen Erschließungsprojekts, in einer außerordentlich komfortablen Form der historischen Forschung zur Verfügung steht. Inwiefern dies gelungen ist, mag der Leser selbst beurteilen.

Zur Einleitung erscheint ein kurzer Abriss des historischen Rahmens angebracht. Sodann werden einige Fragestellungen vorgestellt, welche aus Sicht der Initiatoren den Ausgangspunkt der Tagung bildeten. Folgend wird der Urkundenbestand des Stiftsarchivs Fulda in groben Zügen charakterisiert, um abschließend das Erschließungsprojekt selbst, seine Zielsetzungen, Verfahren und Ergebnisse vorzustellen.

1. HISTORISCHER RAHMEN

Die Geschichte Fuldas ist bekanntlich eng verbunden mit dem Wirken des heiligen Bonifatius, des »Apostels der Deutschen«, der nach seiner triumphalen Heimkehr als Märtyrer 754/755 seine letzte Ruhestätte im Fuldaer Dom gefunden hat¹. Bonifatius

¹ Artikel »Fulda, St. Salvator«, in: *Germania Benedictina*, Bd. VII: Hessen, S. 213 ff.; Walter Heine-meyer und Berthold Jäger, *Fulda in seiner Geschichte. Landschaft, Reichsabtei, Stadt, Fulda 1995*

war nicht nur der Gründer Fuldas, sondern darüber hinaus eine der historischen Schlüsselfiguren der politischen und institutionellen Festigung der katholischen Kirche in Mitteleuropa und damit der Entwicklung des Christentums zur Weltreligion. Die Abtei Fulda erlangte ihre Bedeutung von Beginn an durch die engen Beziehungen zu Königtum und Papst. Der Heilige Stuhl unterstellte das Kloster seiner direkten Observanz und garantierte die freie Abtwahl, wodurch Fulda den Spitzenplatz unter den deutschen Klöstern einnahm. Die Verleihung der Immunität durch Karl den Großen und seine Nachfolger sicherte den herausgehobenen Status als Reichsabtei.

Das Kloster stand im Zentrum der karolingischen Renaissance: Unter Hrabanus Maurus blühte es zu einer der bedeutendsten Bildungsstätten des fränkischen Reiches auf und brachte berühmte Gelehrte wie Otfried von Weißenburg, Walafried Strabo und Rudolf von Fulda hervor. Dem Vorbild Karls des Großen folgend, beschenkten fast alle fränkischen und deutschen Könige das Kloster, begleitet durch einen stetig wachsenden Strom von Zuwendungen anderer Grundherren. Für das 12. Jahrhundert rechnet man für Fulda mit ca. 15.000 Hufen Klosterbesitz – in einer für damalige Erfahrungshorizonte unglaublichen Ausdehnung von den Alpen bis zu den friesischen Inseln, von der französischen bis zur slawischen Sprachgrenze.

Die für frühmittelalterliche Verhältnisse außergewöhnlich hohe Zahl von Klosterneinritten und eine enorme Bautätigkeit sind Ausdruck einer einzigartigen ökonomischen und kulturellen Prosperität: Für 780 sind 364 Mönche namentlich bekannt, um 825/826 waren es rund 670. Die Äbte Baugulf (779–802) und Ratger (802–817) schufen einen in seinen Dimensionen bis heute beeindruckenden baulichen Rahmen: Die nach dem Vorbild Alt-Sankt Peter in Rom erbaute 819 geweihte doppelchörige Basilika, zugleich Grabeskirche des heiligen Bonifatius, war mit 98 Meter Gesamtlänge, seinem 35 Meter breiten Mittelschiff und dem gewaltigen Westquerschiff von 77 mal 17 Metern die größte Kirche nördlich der Alpen.

Die glanzvolle frühe Entwicklung setzte sich jedoch nicht ungebrochen fort. Hierbei spielten verschiedene Akteure eine Rolle: War der Konvent selbst auch jeder bischöflichen Jurisdiktion entzogen, so unterstanden die Besitzungen des Klosters der jeweils zuständigen Diözese. Würzburg spielte hier eine konfliktträchtige Rolle, reichte doch seine Diözese territorial nach Norden weit über Fulda hinaus. Insbesondere nach der Gegenreformation verstärkte Fulda die Bemühungen, die Würzburger Jurisdiktionsgewalt zurückzudrängen. Der Streit fand erst 1752 sein Ende. Die Bulle »In apostolicae dignitatis apice« erhob die Abtei Fulda zum Fürstbistum, die Ämter des Bischofs und des Abtes wurden vereinigt und das Stiftskapitel zum Kathedralkapitel.

Als Reichsfürst war der Abt von Fulda eng mit dem Königtum verbunden. Auf dieser Grundlage bemühte er sich in staufischer Zeit besonders intensiv darum, sein Herrschaftsgebiet territorial zu konsolidieren und einheitlich zu verwalten. Wie an-

(VHKH 57), darin v.a. die Beiträge von Ulrich Hussong (zum frühen und hohen Mittelalter), Berthold Jäger (zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte vom Ausgang des Mittelalters bis zur Bistumserhebung 1752), Uwe Zuber (für die Zeit von 1752 bis 1830), und Hermann Kratz (über die Beziehungen zwischen der Stadt Fulda und der Reichsabtei im Mittelalter); Geschichte der Stadt Fulda, Bd. I, hg. v. Fuldaer Geschichtsverein, Fulda 2009.

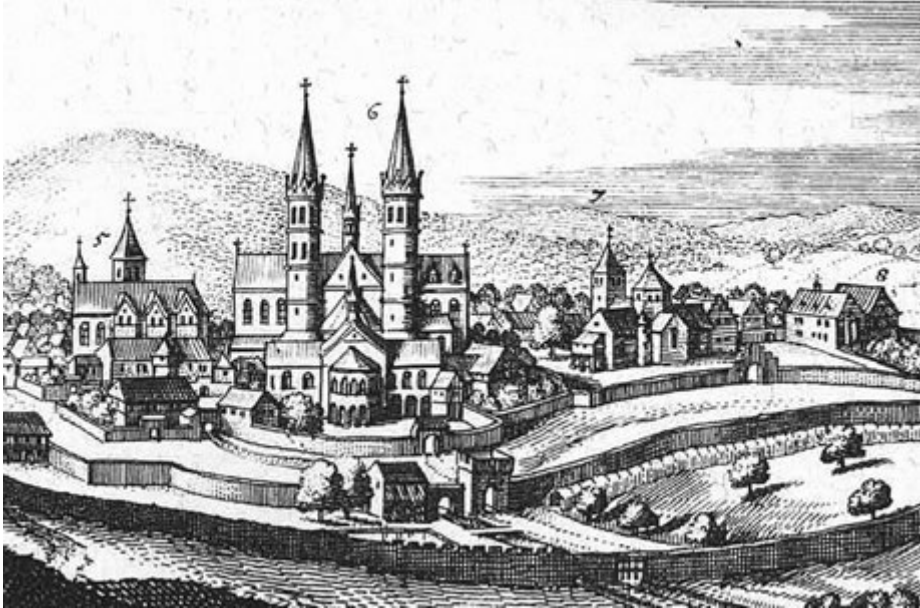


Abb. 1: Sogenannte Ratger-Basilika in Fulda, Vorläuferin des heutigen Doms
(Kupferstich nach Matthäus Merian von 1665).

dernorts führten jedoch immer wieder innerklösterliche Konflikte zwischen Abt und Konvent bzw. Kapitel und auch innerhalb des Konvents zu Krisensituationen. So fand Abt Marquard I. (1150–1165) bei seinem Amtsantritt 1150 keine Lebensmittelvorräte mehr vor. Zur Sicherung der Rechte verfasste daraufhin Mönch Eberhard sein monumentales zweibändiges Verzeichnis aller Fuldaer Besitztitel und Einkünfte – wobei er bekanntermaßen nicht wenige Urkundenabschriften manipulierte oder gar fälschte².

Die spätestens seit dem 12. Jahrhundert erfolgte Gütertrennung zwischen Abt und Kapitel verfolgte das Ziel der Klärung der Einflussphären und der inneren Machtbalance. Darüber hinaus erschütterten die Abtei endlose Fehden mit den eigenen Ministerialen, die sich zum freien Lehnsadel entwickelten.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts formierten sich die stiftischen Landstände als weitere politische Akteure: der Adel, die Städte und schließlich das Kapitelskapitel mit seinen Klöstern und Propsteien. Die finanzielle Misswirtschaft einzelner Äbte führte zu schweren Zerwürfnissen mit den Landständen – und zur Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert zu unübersehbaren Schulden, welche die Reichsabtei belasteten und letztlich den mächtigen Nachbarn, zumal den Landgrafen von Hessen, in die Hände spielten.

² Heinrich Meyer zu Ermgassen (Hg.), *Der Codex Eberhardi des Klosters Fulda*, 3 Bde., Marburg 1995, 1996, 2007 (VHKH 58,1–3); ders., *Der Buchschmuck des Codex Eberhardi*, Marburg 2009 (VHKH 58,4).



Abb. 2: Codex Eberhardi, Widmungsbild (StAMR, K 426, Codex Eberhardi, Bd. 2, f. 6r).

Die Lage verbesserte sich im 16. und 17. Jahrhundert nicht. In der buchischen Ritterschaft wie in der Stadt Fulda fasste die Lehre Martin Luthers Fuß. Nach dem gescheiterten Versuch des Abtes Philipp Georg Schenck zu Schweinsberg 1542, einen »humanistischen Reformkatholizismus« zu verwirklichen, rief Fürstabt Balthasar von Dernbach 1571 die Jesuiten nach Fulda und setzte mit ihrer Hilfe die Rekatholisierung des Stiftes durch.

Der Dreißigjährige Krieg hinterließ auch in Fulda tiefe Narben. Zwei Jahre lang besetzte der hessische Landgraf Wilhelm V. das Stift, das ihm der siegreiche Schwedenkönig Gustav Adolf 1632 zugesprochen hatte. Der folgende langsame Wiederaufstieg mündete in eine erneute Blütezeit: Abt Adalbert von Schleifras (1700–1714) ließ die karolingische Ratger-Basilika abtragen und die Stiftskirche bzw. den späteren Dom im Barockstil neu erbauen; zwei Jahre nach der Kirchweihe (1714) begann der Neubau des Abtsschlusses. Mit diesen und einer Fülle kleinerer sakraler und profaner Bauwerke in Stadt und Stift glänzte Fulda als barocke Residenzstadt, die sogar eine Universität erhielt³.

Bei allen Erfolgen der inneren Konsolidierung und äußerlich sichtbaren Prosperität: Im 18. Jahrhundert war das Fürstbistum kein echter politischer Machtfaktor mehr im Alten Reich, so dass die weiteren Entwicklungen mit einer gewissen Konsequenz folgten: Die Französische Revolution brachte die Säkularisation, und nach einem nassau-oranischen Intermezzo fiel Fulda – abzüglich der »Gebietsverluste« an Bayern⁴ – 1815 an Kurhessen. 1821 wurde das Bistum schließlich der neu errichteten Oberrheinischen Kirchenprovinz zugeteilt.

2. FRAGESTELLUNGEN DER TAGUNG

Das kurze Schlaglicht auf die wechselvolle Geschichte des Klosters bzw. des Fürstbistums Fulda macht klar, dass es bereits per se gerechtfertigt wäre, sich in Form einer wissenschaftlichen Tagung mit dem Urkundenbestand als »Leitquellen« der Klostergeschichte zu befassen. Hinzu tritt jedoch, wie eingangs bereits erwähnt, seine besondere Qualität, das außergewöhnlich hohe Alter wie der lange Zeitraum von 751 bis 1837, den die Urkunden abdecken, die vergleichsweise ungestörte und dichte Überlieferung sowie die Vielfalt der rechtlichen Inhalte. Das so genannte Stiftische Archiv dokumentiert die Geschichte des Klosters mit seinen 2439 Einzelstücken in einzigartiger Weise.

Als die Tagung konzipiert wurde, war jedoch nicht lediglich daran gedacht, die Geschichte Fuldas durch die Nutzung der Urkunden als Quellenfundus zu vertiefen – obwohl durchaus die Erwartung bestand, dass die neue Erschließungsqualität, in der die Urkunden nun zur Verfügung stehen, die Forschung spürbar voranbringt. Der Reiz des Tagungsunternehmens bestand vielmehr in der Verknüpfung inhaltlicher Fragestellungen mit einer methodischen Perspektive, welche die Archivseite besonders interessiert und mutmaßlich auch der Forschung weitergehende Horizonte bietet.

³ Papst und Kaiser bestätigten sie 1732 und 1733.

⁴ An Bayern gingen die Ämter Hammelburg, Brückenau, Weyhers und Geisa.

Die Mediävistik setzt den Quellenwert der Urkundenarchive – auch anderer Klöster oder sonstiger Körperschaften – im Allgemeinen und aus guten Gründen hoch an. Archive dieses Typs wurden vonseiten der Eigner gezielt angelegt, besonders gepflegt und gehütet, um langfristig authentische Beweismittel für die erworbenen Rechte vorlegen zu können. Bereits von ihrer Entstehung her haben wir es folglich mit »Leitdokumentationen« der jeweiligen Institutionen zu tun, die gegenüber der sonstigen Schriftgutüberlieferung als besonders gehaltvolle Informationskonzentrate gebildet wurden. Amtsbücher und Akten dokumentieren das Verwaltungshandeln, die rechtlichen Grundlagen aber sicherten im Mittelalter, in der frühen Neuzeit und im Grunde bis heute die Urkunden.

Nach der abgeschlossenen, vergleichsweise aufwendigen archivischen Erschließung der Fuldaer Urkunden bildete somit der vertiefende, differenzierte Blick auf eben jenes Schriftgut, welches das Kloster, das Hochstift, das Fürstbistum aus eigenem Antrieb und nach eigenen Wertmaßstäben über die gesamte Zeit des Bestehens als grundlegendes Schriftgut vor allem zum Zwecke der Rechtssicherung formiert hat, das Hauptmotiv der Tagung. Der Reiz für die beteiligten Forscherinnen und Forscher lag sicher auch in der Attraktivität der urkundlichen Überlieferung als herausragender Quellengattung, die sich bereits äußerlich in der hohen Qualität der kanzleimäßigen Ausführung der einzelnen Rechtsdokumente spiegelt, welche durch die hochwertige Digitalisierung aller Einzelstücke des Bestandes gut nachzuvollziehen ist.

Ganz bewusst versuchte die Tagung jedoch nicht, an diesem Punkt zu verharren, sondern gezielt daneben den Erkenntniswert der Urkunden, dieses besonderen Überlieferungsstrangs, für Fragestellungen der Geschichtswissenschaft zu diskutieren. In der Programmankündigung wurde der Hoffnung Ausdruck verliehen, die Tagung möge die Chancen aufzeigen, die der Korpus der Fuldaer Urkunden der historischen Forschung in digitaler Form, als Datenbank wie durch die Beigabe der Abbildungen biete. In gewisser Weise sollte das Erkenntnisinteresse, die Erforschung der fuldischen Geschichte, ihrer Ereignisse, Strukturen, Entwicklungen als Vehikel dienen, einen Zugang zu diesem Quellenfundus zu finden, seine Potentiale offen zu legen. Es gehörte somit zum Programm der Tagung, immer wieder hierauf abzielende Fragen mitschwingen zu lassen, wenn nicht explizit zu stellen: Welchen Informationswert haben die Urkundenbestände generell für die historische Forschung? Für welche Fragestellungen sind Urkundenfonds gegebenenfalls einschlägig? Für welche Fragen können sie als Ausgangspunkt der Quellensuche dienen, für welche sind sie gar Schlüsseldokumente? Zu welchen Erkenntnissen führen sie? Wo helfen Sie ggf. nicht weiter?

Ein weiterer Reiz der Tagung bestand darin, dass sich Mediävisten und Neuzeithistoriker, aus jeweils eigener Perspektive mit eben diesen Fragen befassten. Die Beschäftigung der Mediävistik mit der frühen Fuldaer Urkundenüberlieferung, zumal aus hilfswissenschaftlicher Sicht, ist bekannt. Der Bestand bietet – nun voll erschlossen – jedoch ebenso interessante Stücke für das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit, die in einzigartiger Weise zum Beispiel die Ereignisse von Reformation und Gegenreformation spiegeln oder die Beziehungen zu den hessischen und thüringischen Territorialherren bis zur Säkularisierung und Mediatisierung Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Bestand enthält – dies zeigt sich nun – keineswegs vornehm-

lich wichtige Diplome und Privilegien, die das Forschungsinteresse bisher auf sich gelenkt hatten, sondern eine ganze Reihe weiterer Urkundentypen, wie Lehnurkunden, Verträge und Belege für Verkäufe und Verpfändungen, Fehdeansagen, Testamente, Grenzrezesse usw. Allein die Typenvielfalt vermittelt einen ersten Eindruck davon, dass hier bei weitem nicht nur Quellen für die große politische und die Verfassungsgeschichte bereitstehen, sondern ebenso Material für die Erforschung wirtschafts- und sozial- oder geistes- und kulturgeschichtlicher, landes-, lokal- sowie alltagsgeschichtlicher Gegenstände. Und natürlich gilt: Auch wenn gerade für Fulda die Chartulare eine besondere Rolle spielen, da sie die Aufmerksamkeit auf die zahlreichen verlorenen Stücke richten, so sind und bleiben die original überlieferten Urkunden bis weit in das Spätmittelalter und darüber hinaus der zentrale und primäre Überlieferungsstrang.

Für die Neuzeitler hingegen sind die Urkunden nur eine Quellengattung unter anderen, stehen Ihnen doch auch andere Archivalien in großer Vielfalt zur Verfügung. Für Fulda sind dies allein im Staatsarchiv Marburg umfangreiche behördliche Provenienzbestände⁵, eine bemerkenswert umfangreiche kopiaie Überlieferung⁶ sowie lange Protokoll- und Rechnungsserien⁷. Einschlägige Ergänzungen hierzu finden sich in der Landesbibliothek Fulda, in den Staatsarchiven Darmstadt, München und Würzburg sowie in Dresden und Weimar. Diese breite Überlieferung hat zur Folge, dass der Umgang der Neuzeithistoriker mit den Urkunden naturgemäß weniger intensiv ist. Insofern können sie von den Mediävisten und deren quellenkritisch-analytischer Expertise zweifellos lernen. Ihr Vorteil gegenüber den Mediävisten liegt jedoch ebenso auf der Hand: Sie haben viel deutlicher vor Augen, welche historischen Informationen Urkunden im Vergleich zu anderen Quellentypen liefern können – und zu welchen Fragestellungen weiteres Archivgut herangezogen werden muss, um zu validen Ergebnisse zu gelangen.

Die Beiträge dieses Bandes spannen einen weiten inhaltlichen und methodischen Bogen, und die Initiatoren der Tagung sind den Autorinnen und Autoren dankbar, dass ihre Vorschläge einen so erfreulichen Anklang gefunden haben. Es beginnt – dem Tagungsprogramm folgend – mit dem Abschnitt »Hilfswissenschaftliche Dimensionen«. Das Thema gehört sozusagen zum unverzichtbaren Kanon, denn das Stiftsarchiv Fulda bietet bekanntermaßen für hilfswissenschaftliche Fragestellungen, zumal des Mittelalters, reichlich Material. Es wurde jedoch Wert darauf gelegt, die Schwelle über das Spätmittelalter hinweg zur Neuzeit zu überschreiten. Im nächsten Abschnitt werden Themen der Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, zu den Grundlagen und Strukturen der klösterlichen und geistlichen

5 In den Provenienzbeständen 90–96 finden sich Unterlagen im Umfang von über 170 laufenden Regalmetern vom 14. bis ins 19. Jahrhundert.

6 Vgl. die Kopiare StAMR, K 424–446, K 455–485b; darunter der berühmte Codex traditionum Fuldensium K 424 aus dem 9. Jahrhundert.

7 Vgl. StAMR, Protokolle II und III Fulda, Repertorium, bearb. von E. Franz, Marburg 1969: des Kapitels, der Zentralbehörden bis 1803, der Zentral- und Provinzialbehörden nach 1803, der Fuldaer Ämter und Gerichte sowie der hier untergebrachten gebundenen Reichs- und Kreistagsakten. Vgl. weiter Kataster I (bis ca. 1867) und II (nach ca. 1867) für Fulda und fuldische Orte. Alle Angaben sind in HADIS online abrufbar.

Herrschaft aufgegriffen. Den Abschluss bilden die Beiträge zu den »Bedingungen und Konkretisierungen der Herrschaft«.

3. DER BESTAND UND SEINE BEARBEITUNG

Der Bestand Urk. 75 Reichsabtei Fulda – Stiftisches Archiv (ehemals Bestand R I a) ist seit 1874 im Hessischen Staatsarchiv Marburg untergebracht⁸. Dies ergab sich aus der Zuständigkeit des Staatsarchivs für das ehemalige Fürstbistum Fulda, das – wie bereits erwähnt – im Zuge der Säkularisation Kurhessen zugeschlagen wurde. Nach der Annexion Hessens durch Preußen im Jahr 1866 wurde der Bestand in das neu gegründete Staatsarchiv Marburg überführt. Das Stiftische Urkundenarchiv galt mit seinen 2.439 Urkunden aus der Zeit 751 bis 1837 von Beginn an nicht nur im Staatsarchiv Marburg, sondern weit darüber hinaus im deutschen Kulturraum als eines der bedeutendsten. Es enthält die zentralen rechtswahrenden Urkunden des ehemaligen Klosters, des Stifts, des Fürstbistums Fulda – nicht (mehr) vertreten sind allerdings die im 19. Jahrhundert nach territorialer Pertinenz an Bayern, Hessen-Darmstadt sowie nach Sachsen und Thüringen abgegebenen Urkunden.

Der Bestand umfasst zahlreiche Stücke von unschätzbarem Wert, darunter die älteste original überlieferte Königsurkunde im deutschsprachigen Raum aus dem Jahr 760 sowie 17 päpstliche Abtwahlprivilegien. Allein für das Mittelalter sind 1.339 Stücke überliefert. Knapp ein Fünftel des Bestands besteht aus Kaiser- und Papsturkunden. Für den Zeitraum bis 1796 enthält er 192 Kaiser- und Königsurkunden, davon 176 Originalausfertigungen, davon stammen wiederum 46 aus der Zeit vor 1000⁹. Die frühen Privilegien wurden im Lauf der Jahrhunderte immer wieder neu bestätigt und können so in nahezu lückenloser Reihung inhaltlich wie auch im Wandel ihrer äußeren Gestalt nachvollzogen werden.

Nicht zuletzt wegen dieses prominenten Urkundenarchivs, das in seiner Qualität und Bedeutung eine Parallele im Hersfelder Bestand findet¹⁰, galt und gilt bis heute das Staatsarchiv Marburg als ein besonderer Standort. Es wurde nicht zufällig in der Universitätsstadt Marburg – und nicht in Kassel – angesiedelt. Dass sich im unmittelbaren Umfeld des Archivs an der Philipps-Universität Marburg die mittel-

8 Andreas Hedwig (Hg.), Sebastian Zwies (Bearb.), *Urkunden 75 Reichsabtei Fulda, Stiftisches Archiv – Orts- und Personenindex*, Marburg 2011 (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg), S. 9.

9 Die mittelalterlichen Kaiser- und Königsurkunden sind prominent und in zahlreichen Urkundeneditionen und Regestenwerken behandelt. Vgl. der von Stengel begonnene, Maßstäbe setzende 1. Band des Urkundenbuchs von Fulda: Edmund Ernst Stengel (Bearb.), *Urkundenbuch des Klosters Fulda, Erster Band (Die Zeit der Äbte Sturm und Baugulf)*, Marburg 1958 (VHKH 10,1); zuvor in Einzellieferungen: ders. (Bearb.), *Urkundenbuch des Klosters Fulda*, Bd. 1,1, Marburg 1956; Bd. 1,2, Marburg 1956; Bd. 1,3, Marburg 1958 (VHKH und Waldeck 10,1 (1–3)); ferner die *Diplomatabände der Monumenta Germaniae Historica* und die *Regesta Imperii*.

10 Der Urkundenbestand des Klosters Hersfeld wurde im Rahmen eines DFG-Projektes erschlossen, das Mitte 2011 startete und Anfang 2013 zum Abschluss gelangen konnte. Der Bestand hat einen Umfang von über 2.400 Urkunden, die nach dem Vorbild des Projekts *Stiftsarchiv Fulda* gescannt und durch – allerdings kompaktere – Regesten erschlossen wurden. Er ist mittlerweile vollständig in HADIS online recherchierbar; vgl. hadis.hessen.de → Staatsarchiv Marburg, → Urkunden, → Reichsabtei Hersfeld, → Reichsabteiliches/Stiftisches Archiv.

alterlichen Hilfswissenschaften entwickelten, war im Grunde ein langfristig angelegtes Programm.

Schon Ernst Friedrich Johann Dronke schlug mit seinen 1844 und 1850 veröffentlichten Werken, also bevor der Bestand in das Staatsarchiv Marburg übernommen worden war, erste Schneisen in die Fuldaer Urkundenbestände. Dabei richtete er den Blick nicht nur auf die körperlich vorhandenen Stücke, sondern orientierte sich an der beeindruckenden kopialen Überlieferung¹¹. Ein halbes Jahrhundert später nahm Michael Tangl die wissenschaftliche Edition eines Urkundenbuchs Fulda in Angriff. Auf seine Vorarbeiten aufbauend, gelang es aber erst seinem Schüler Edmund Ernst Stengel 1913, einen ersten Teilband des Fuldaer Urkundenbuchs vorzulegen. Stengel plante ursprünglich, die Urkunden bis zum Jahr 1150 zu edieren. Wer sein Werk zur Hand nimmt, erkennt sofort das enorme Maß methodisch fundierter Arbeit. Der Idee Dronkes folgend, versuchte auch Stengel, den Urkundenbestand des Klosters Fulda möglichst vollständig zu rekonstruieren, das heißt nicht nur die original überlieferten Stücke zu erfassen, sondern auch die verlorenen, nur in den Chartularen nachgewiesenen Urkunden mit einzubeziehen. Dieses Ziel war hoch, um nicht zu sagen deutlich zu hoch gesetzt, denn Stengel selbst führte das Projekt bis 1958 nicht über das Jahr 802 hinaus, wobei er nicht weniger als 529 Urkunden identifizierte¹².

Die Historische Kommission für Hessen, die sich schon bei ihrer Gründung die Herausgabe des Fuldaer Urkundenbuchs als eine ihrer wichtigsten Aufgaben in ihrer Satzung auf die Fahnen geschrieben hatte, förderte nach Kräften die Arbeiten Stengels und publizierte seine Arbeitsergebnisse. Nach dessen Tod suchte die Historische Kommission nach einem Nachfolger für dieses anspruchsvolle Editionsprojekt. Das Werk sollte in gleicher Manier fortgesetzt werden, d. h. unter Einbeziehung der kopialen Überlieferung¹³. Doch die Suche blieb erfolglos. Daher erschien es konsequent, die Bearbeitung jener zentralen Handschrift in Angriff zu nehmen, die die große Masse der Deperdita dokumentiert: den Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen Codex Eberhardi. Heinrich Meyer zu Ermgassen übernahm die anspruchsvolle Aufgabe und konnte das Projekt nach fast 30 Jahren 2007 erfolgreich abschließen¹⁴. Auf dieser Grundlage könnte – so war die Hoffnung –, die Arbeit an dem Fuldaer Urkundenbuch fortgesetzt werden.

Eine Bearbeiterin oder ein Bearbeiter war jedoch auch unter diesen Voraussetzungen bei weitem nicht in Sicht. Darüber hinaus fehlte es und fehlt es bis heute an einer organisatorischen Struktur, welche den methodischen Ansprüchen des Unternehmens Urkundenbuch Fulda gerecht werden könnte. Denn 1999 war der Lehrstuhl für historische Hilfswissenschaften an der Marburger Universität weggefallen, darüber hinaus agiert die Historische Kommission – wie zuvor – ehrenamtlich und kann insbesondere die erforderlichen Personalmittel nicht zur Verfügung stellen.

11 Ernst Friedrich Johann Dronke (Hg.), *Traditiones et Antiquitates Fuldensis* (bis Markward), Neudruck der Ausg. 1844, Osnabrück 1966; ders. (Hg.), *Codex Diplomaticus Fuldensis*, o. O. 1850; dazu: *Codex Diplomaticus Fuldensis*. Register von Julius Schmincke, Cassel 1862 (Nachdruck Aalen 1962).

12 Stengel (Bearb.), *Urkundenbuch des Klosters Fulda* (wie Anm. 9).

13 Vgl. Walter Heinemeyer, Vorwort, in: Heinrich Meyer zu Ermgassen (Hg.), *Der Codex Eberhardi I* (wie Anm. 2), S. VIII f.

14 Andreas Hedwig, Vorwort, in: Heinrich Meyer zu Ermgassen (Hg.): *Der Buchschmuck des Codex Eberhardi* (wie Anm. 2), S. VIII f.

4. ERSCHLIEßUNG MIT NEUEN MITTELN

Dessen ungeachtet stieg der äußere Druck auf das Staatsarchiv Marburg wie auf die Historische Kommission für Hessen. Die vorhandene mäßige Qualität der archivistischen Erschließung dieses hochkarätigen Bestandes ließ sich kaum mehr rechtfertigen, denn außer den Editionen von Dronke und Stengel sowie einigen in der Literatur verstreut liegenden Regesten und Transkriptionen gab es lediglich ein Findbuch aus dem 19. Jahrhundert, das die Fuldaer Urkunden mit einigen Rumpfangaben registrierte, aber bei weitem nicht inhaltlich erschloss und insofern modernen Ansprüchen in keiner Weise gerecht wurde.

Diese Situation rundum unbefriedigend stand in einem eklatanten Kontrast zu den technischen Möglichkeiten, die sich zwischenzeitlich entwickelt hatten. So verfügten die hessischen Staatsarchive nach einem Vorläufer aus den 1980er Jahren seit dem Jahr 2000 über eine moderne und internetfähige Archivdatenbank zur Erschließung von Archivgut: das Hessische Archiv-Dokumentations- und Informationssystem HADIS. Seit dem Jahr 2004 war ferner eine hochwertige digitale Bildaufnahmetechnik im Staatsarchiv Marburg im Einsatz. Es lag somit nahe, beide Instrumente im Rahmen eines pragmatischen Lösungsansatzes zum Einsatz zu bringen, das heißt die Fuldaer Urkunden als Reproduktionen im Internet zu zeigen und datenbanktechnisch möglichst gut recherchierbar aufzubereiten.

Im Vergleich mit den bisherigen Ansprüchen bedeutete das jedoch einen erheblichen Einschnitt. Das ursprüngliche Projekt Fuldaer Urkundenbuch unter Einbeziehung der koptalen Überlieferung wurde zurückgestellt zugunsten des pragmatischen Schrittes, sich auf den Marburger Archivfonds zu konzentrieren. Darüber hinaus erschien es sinnvoll, sich zunächst auf die Urkunden des Stiftsarchivs zu beschränken, die ihrerseits das Rückgrat der Gesamtüberlieferung des Klosters bzw. der Reichsabtei Fulda im Umfang von über 8.000 Urkunden bilden¹⁵. Als methodische Grundlage für die Regestierungen wurden die Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen von Walter Heinemeyer herangezogen¹⁶ – auch wenn diese, wie sich inzwischen herausgestellt hat, nicht ideal sind, weil sie nicht für den Einsatz von Interneterschließungen mit beigegebenen Reproduktionen entwickelt wurden. Trotz dieser Kompromisse lag der Reiz des Projekts darin, den bedeutenden Bestand des Stiftsarchivs Fulda endlich in einer komfortablen Form der Forschung zur Verfügung zu stellen.

Aber selbst unter diesen Voraussetzungen sahen sich Staatsarchiv wie Historische Kommission für Hessen bei weitem überfordert, die für ein solches Vorhaben benötigten Personalressourcen zu stellen. Auch im Falle höchst kontinuierlicher und disziplinierter Bearbeitung neben den laufenden dienstlichen Obliegenheiten wäre ein Abschluss erst nach Jahrzehnten in Sichtweite gekommen. Somit lag es nahe, für dieses außerordentliche Vorhaben einen DFG-Antrag zu stellen. Er wurde 2007 eingereicht, ausgerichtet auf die Programmlinie LIS – Wissenschaftliche Litera-

15 Die weiteren Urkundenbestände sind: StAMR, Best. 76 Lehnreverse (4.635 Stück); Best. 77 Klöster, Propsteien (1.327 Stück), Stifte; Best. 78 Kirchen, Hospitäler, Stiftungen, Seminar, Universität (102 Stück); Best. 79 Gerichte, Ritterschaft, Orte, Fulda (38 Stück); Best 80 Adel (805 Stück).

16 Walter Heinemeyer, Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen, Marburg 1978.

turversorgungs- und Informationssysteme, und im Juni 2008 bewilligt. Im Rahmen eines 27-monatigen Arbeitsprogramms gelang es, den gesamten Bestand des Stiftsarchivs in einer hochwertigen Qualität einzuscannen – jeweils Vorder- und Rückseiten der Urkunden sowie die Siegel – und anschließend von zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern zu registrieren, parallel wurden alle Orts- und Personennamen indiziert. Abgesehen von kleineren Nacharbeiten wurde das Projekt im Dezember 2010 termingerecht abgeschlossen¹⁷.

Es wurde bereits betont, dass das Vorhaben von seinem fachlichen Anspruch her mit dem ursprünglichen Editionsprojekten nicht verglichen werden kann. Hingegen hatte es von Beginn an unter anderen Gesichtspunkten Pilotcharakter. Eine so tiefe, über den gesamten Urkundenbestand gleichmäßig ausgedehnte Erschließung eines solch bedeutenden und umfangreichen Urkundenbestandes als Internetpräsentation darf bis heute ihresgleichen suchen. Insofern war mit Abweichungen von den Planungen zu rechnen. Im vorliegenden Fall betraf dies insbesondere den ursprünglich intendierten Druck der Regesten. Nach eingehenden Diskussionen mit der kleinen Gruppe von Wissenschaftler/-innen, die das Projekt fachlich begleitete, wurde hiervon abgesehen¹⁸.

Während der Bearbeitung und erst recht bei der Indexerstellung stellte sich heraus, dass der Anspruch, eine inhaltlich abschließende Vollregistrierung mit einem Arbeitsinput zweier wissenschaftlicher Mitarbeiter von 27 Monaten vorzulegen, nicht zu erfüllen war. Andererseits konnten Erfahrungen mit der work-in-progress-Methode des Projekts gemacht werden. Die Datenbank HADIS ist so ausgelegt, dass sämtliche Eingaben – sofern sie nicht ausdrücklich zurückgehalten werden – sofort im Internet verfügbar sind. Außenstehende konnten somit »in Echtzeit« verfolgen, wie die Urkunden Schritt für Schritt im Netz verfügbar wurden. Manche nutzten die Möglichkeit und ließen den Bearbeitern Ergänzungsinformationen oder Korrekturen zukommen. Angesichts der weiten geographischen Streuung der fuldischen Besitzungen und des überreichen Namenmaterials war dies sehr willkommen – machte aber auch deutlich, dass ein Druck, der einen abgeschlossenen Arbeitsstand vorspiegeln würde, nicht das Mittel der Wahl sein konnte. Im Gegenteil macht die Qualität des Projekts aus, dass jederzeit Korrekturen eingearbeitet werden können und stets die beste Variante im Netz verfügbar ist – lästige Errata-Listen können somit entfallen¹⁹.

Einen deutlichen Mehrwert für die Recherche in der Online-Präsentation versprach sich das Projektteam von einem gedruckten Index der Personen- und Ortsnamen. Auch der Index, das darf nicht verschwiegen werden, präsentiert keinen

17 Die Projektleitung oblag Steffen Arndt, der das Projekt auch initiiert hatte; als wissenschaftliche Projektbearbeiter waren beteiligt: Tobias Crabus, Simon M. Karzel, Albert Kopp, Uwe Braumann, Sebastian Zwies. Zu den Zielen, den Verfahren, den Ergebnissen ausführlicher: Tobias Crabus, Die »Online-Urkundenedition« des Stiftsarchivs der Reichsabtei Fulda, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 59 (2009), S. 163–177.

18 Ich danke Frau Prof. Irmgard Fees, München, Herrn Prof. Franz Fuchs, Würzburg, Herrn Prof. Andreas Meyer, Marburg, und Frau Prof. Christine Reinle, Gießen, herzlich für ihre konstruktive Unterstützung des Projekts.

19 Vgl. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda (wie Anm. 9), Berichtigungen und Nachträge S. 513–536, Letzte Nachträge S. 536–540, bzw. in den Teillieferungen: Bd. 1, 1. Teil, S. IX; desgl., Bd. 1, 2. Teil, S. 513–528; desgl. Bd. 1, Teil 3, S. 529–540.

abschließenden Arbeitsstand, denn ein erklecklicher Teil der Namen wie der Orte konnte nicht oder nicht eindeutig identifiziert werden. Dennoch hat der Index seinen Wert in der überblicksartigen Zusammenfassung der Namensinformationen, die das Recherchieren in der Datenbank erleichtert, sowie in den hier konzentriert dokumentierten Identifikationen der Personen wie der Orte. Schon die große Zahl der hier aufgeführten Lemmata – gut 14.000 Einträge – macht deutlich, welch umfangreiches Quellenmaterial mit dem Fuldaer Stiftsarchiv zugänglich gemacht wurde.

5. FAZIT

Unter dem Strich erbrachte das Erschließungsprojekt zum Stiftsarchiv des Klosters Fulda ein beeindruckendes Ergebnis sowie eine ganze Reihe neuer Erfahrungen beim Einsatz moderner Informationstechnologien für die Online-Präsentation von archivischen Urkundenbeständen. Das Staatsarchiv Marburg steht auf diesem Felde jedoch nicht alleine, man blicke nur auf die Projekte des Landesarchivs Baden-Württemberg, vor allem aber auf Monasterium.de und die hiermit verbundenen Projekte bis hin zum Virtuellen deutschen Urkundennetzwerk der Universität Köln²⁰.

Es wird deutlich: Bild- und datenbankunterstützte Online-Erschließungen sind ein neues, eigenes Genre der Urkunden-Präsentation. Selbstverständlich bauen sie auf den Methoden der historischen Hilfswissenschaften auf. Die Pfade der traditionellen Regestierung oder Transkription bzw. Edition werden spätestens verlassen, wenn systematisch digitale Bilder mitgeliefert werden, denn dann verändern sich die Rahmenbedingungen massiv und erfordern eine methodische Neuorientierung. Im Grunde geht es darum, Methoden der Erschließung zu entwickeln, die dem Bedürfnis nachkommen, möglichst große Mengen an Quellenmaterial der Forschung möglichst komfortabel zur Verfügung zu stellen. Hier stellt sich zunächst die Frage, wie das Zusammenspiel von strukturierten Textinformationen und Reproduktion des Originals optimiert werden kann. Dabei reicht das Spektrum von der Nutzung vorhandener Erschließungsinformationen (Stichwort: Retrokonversion) bis zum Einsatz interaktiver Web 2.0-Instrumente. Der projektorientierte Ressourceneinsatz erfordert darüber hinaus – zumal, wenn es um Drittmittel geht –, dass klare Aussagen zu den mittel- und langfristigen Zielsetzungen der Erschließung großer Urkundenfonds getroffen werden. Diese Herausforderungen können die Archive nur mit Unterstützung der historisch-wissenschaftlichen Forschung bewältigen.

Schließlich steht die historische Quellenarbeit mit Blick auf die Nutzerseite an einem echten Wendepunkt: Da sich der Trend zu Internetpublikationen in den nächsten Jahren zweifellos stark verstärken wird, müssen auch die zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer dieser Angebote, die künftigen Forscherinnen und Forscher, die heute Studierenden, darauf vorbereitet werden. Es ist richtig, dass sie viel leichter, viel komfortabler an die Quellen kommen und mit ein paar Klicks die Originale und alle ihre Besonderheiten vor Augen haben werden – barrierefrei. Leichter zu

²⁰ Vgl. die Projekte Württembergisches Urkundenbuch und Württembergische Regesten unter www.landesarchiv-bw.de/web/49402?skip=0; www.monasterium.net; www.vdu.uni-koeln.de.

benutzen als die klassischen Editionen und Regestenwerke sind die neuen Angebote jedoch nicht, im Gegenteil: Sie verlangen nicht nur die bisherigen soliden sprachlichen und grundlegenden diplomatischen, sondern dezidiert auch paläographische Kenntnisse. Es wird also nicht ausreichen, die klassischen Hilfswissenschaften zu lehren und die IT-Kenntnisse der Studierenden zu fördern. Der Schwerpunkt muss vielmehr darauf liegen, die fachlichen Kompetenzen der Quellenrezeption, sodann der Analyse und Interpretation zu schulen. Diese Voraussetzungen werden stärker denn je den Erfolg künftiger Forschung determinieren und vielleicht zu ganz neuen Horizonten der historischen Methoden und Fragestellungen führen. Diese Perspektive gibt Archiven und Forschung Anlass, stärker als bisher zu kooperieren.

ALTE UND NEUE METHODEN
DER ERSCHLIEßUNG
VON URKUNDENBESTÄNDEN

DIPLOMATIK IM ANALOGEN ZEITALTER: MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN AM BEISPIEL DER ÄLTESTEN FULDAER URKUNDENÜBERLIEFERUNG

Mark Mersiowsky

Das Projekt der Digitalisierung der Urkunden der Reichsabtei Fulda hatte sich zum Ziel gesetzt, das älteste deutsche Urkundenarchiv, auch international eines der bedeutendsten frühen Denkmäler von Schriftlichkeit und Verwaltung, in seiner Gänze neu zu erschließen und digital zugänglich zu machen. Dieses Projekt wurde im 2011 Jahr abgeschlossen.¹ Wie Johann Wolfgang von Goethe angesichts der Göttinger Universitätsbibliothek 1801 können wir nun auch für die Fuldaer Urkunden sagen, und ich zitiere Goethe: »Man fühlt sich wie in Anwesenheit eines großen Kapitals, das lautlos unberechenbare Zinsen spendet.«² Im Zeitalter der modernen Massenkommunikation wie der durchgehenden Ökonomisierung der Welt geht es aber nicht mehr an, lautlos und unberechenbar zu sein, heutzutage müssen zumindest die Geisteswissenschaften die Erträge des Kapitals schnell präsentieren, um sich nicht den Vorwurf der Nutzlosigkeit zuzuziehen. Um der Fachwissenschaft, aber auch einer größeren interessierten Öffentlichkeit deutlich zu machen, welche Möglichkeiten dieses nun abgeschlossene Projekt in sich birgt, welche Fragen es aufwirft und welche zu lösen es sich anbietet, überhaupt, um Rechenschaft zu geben, hat das Hessische Staatsarchiv Marburg unter Leitung seines Direktor Andreas Hedwig mit seinen Mitarbeitern im März 2012 eine Tagung mit Historikerinnen und Historikern wie Vertreterinnen und Vertreter der sogenannten Historischen Hilfswissenschaften in Fulda veranstaltet, um die Möglichkeiten und ersten Wirkungen dieses Großvorhabens aufzeigen. Der vorliegende Artikel ist die ausgearbeitete Fassung des bei dieser Gelegenheit gehaltenen Einführungsvortrages.

Im Mittelpunkt stehen die ältesten Fuldaer Urkunden und die Rahmenbedingungen ihrer wissenschaftlichen Erforschung. Wenn das Staatsarchiv Marburg heute eine der reichsten Sammlungen karolingischer Herrscherurkunden auf der Welt besitzt, dann wegen der Fuldaer Bestände³. Wenn wir den karolingischen Hausmeier Pippin, der im Jahre 751 auf Spruch des Papstes Zacharias unter Mitwirkung des heiligen Bonifatius den letzten Merowinger als den, der die Macht nur dem Namen nach innehatte, von Thron stieß und als der, der wirklich die Macht in Händen habe,

1 Vgl. A. Hedwig, Vorbemerkungen 7–12.

2 Johann Wolfgang von Goethe, Tag- und Jahreshefte, Abschnitt 1801; wenn es um Kulturgut geht, wird oft dieses Zitat benutzt, vgl. K. Umlauf, Einleitung 1.

3 Die Bedeutung Fuldas in der Welt der Karolinger und Ottonen ist weithin bekannt und zuletzt in dem Tagungsband G. Schimpf, Kloster Fulda von namhaften Experten mit weiterführender Literatur behandelt. Zur wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung U. Weidinger, Untersuchungen. Zur Geschichte des Bestandes S. Zwies, Bestandsgeschichte 19 f. Zu den karolingischen Herrscherurkunden als Denkmälern demnächst M. Mersiowsky, Urkunde.

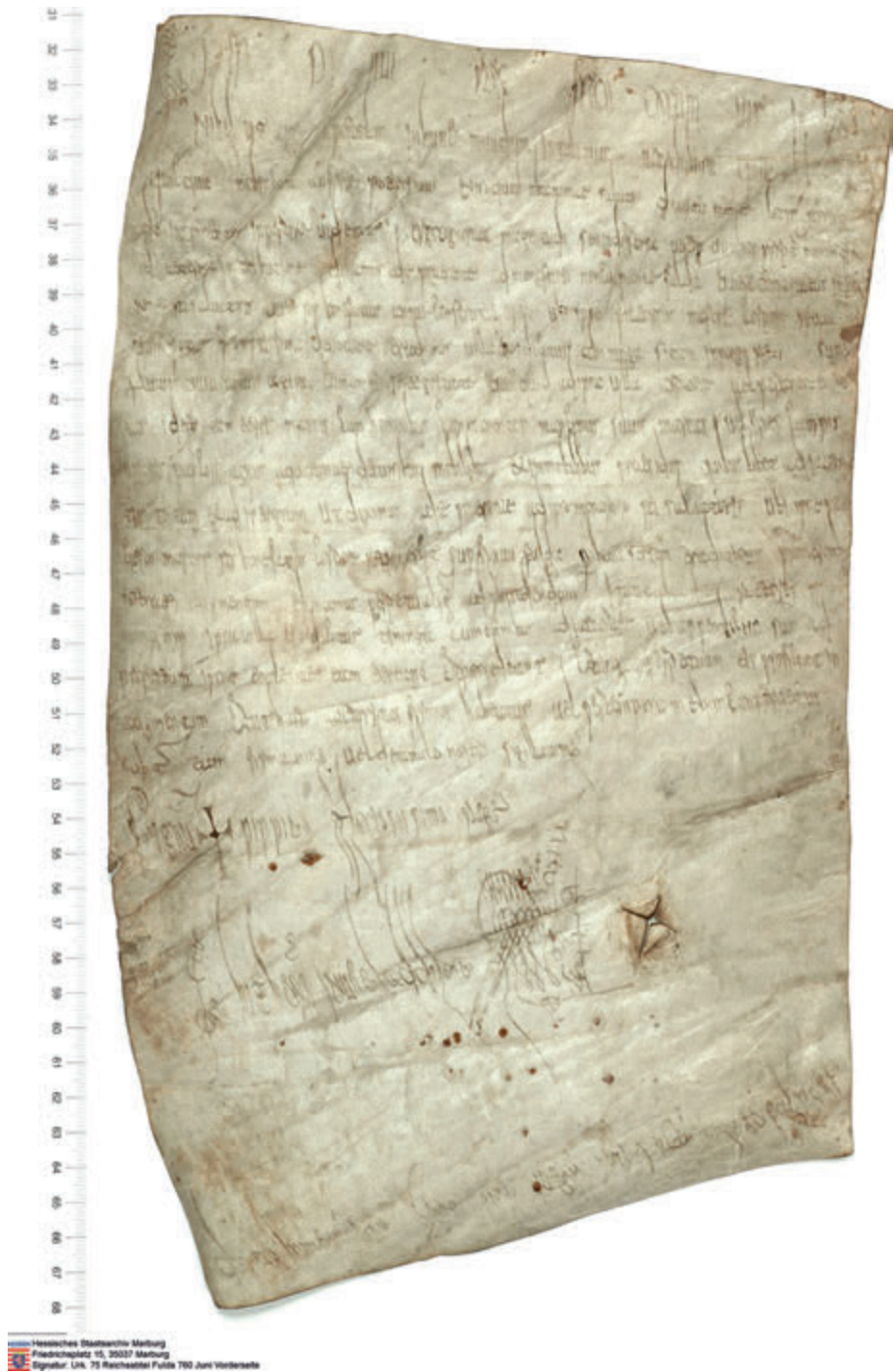


Abb. 3: Schenkung König Pippins im Riesgau bei Nördlingen an das Kloster Fulda [StAMR, Urk. 75, Nr. 4 (760)].



Abb. 4: Schenkung der Villa Umstadt im Maingau durch König Pippin an das Kloster Fulda [StAMR, Urk. 75, Nr. 5 (766)].

zum König der Franken wurde⁴, betrachten, so besitzen wir auf der ganzen Welt gerade einmal 9 Originale, 2 aus der Hausmeierzeit, und sieben aus der Königszeit. Gleich zwei dieser absoluten Raritäten stammen aus dem Bestand der Reichsabtei Fulda. Die älteste Originalurkunde des heutigen Bestandes 75 stammt aus dem Jahre 760 und verbrieft eine Schenkung König Pippins im Riesgau bei Nördlingen an das Kloster Fulda. Es ist die älteste originale Königsurkunde im deutschen Sprachraum und vielen Generationen von Hilfswissenschaftlern bestens vertraut. Jeder Absolvent des berühmten Institutsurses für österreichische Geschichtsforschung in Wien musste früher diese Urkunde entziffert und übersetzt haben (Abb. 3)⁵. Die zweite Urkunde ist die Schenkung der Villa Umstadt im Maingau (Abb. 4).⁶

Die ältesten Dokumente im Urkundenbestand der Reichsabtei Fulda, es sind dies allein originale 49 Herrscherurkunden vor dem Jahre 1000, dazu noch zahlreiche Kopien von Herrscher- wie Papsturkunden, einige Fälschungen und einige wenige Privaturkunden, liegen zum größten Teil in schon vor 130 Jahren begonnenen Editionen vor, die Arbeit scheint weitgehend erledigt zu sein. Um die Möglichkeiten, die das Marburger Fuldaprojekt trotz langer und intensiver Forschung auch in diesem Bereich immer noch eröffnet, deutlich werden zu lassen, müssen wir ein wenig ausholen und uns der Wissenschaft, die sich mit den Urkunden beschäftigt, der Diplomatik, zuwenden. Gerade wenn wir ein modernes Hightech-Projekt würdigen wollen, lohnt es, sich dessen klarzuwerden, wie eng technische Reproduzierbarkeit, Zugänglichkeit und wissenschaftliche Erkenntnismöglichkeit bei der Beschäftigung mit alten Urkunden miteinander verwoben sind und waren. Daher

4 Aktueller Forschungsstand mit weiteren Angaben bei R. Schieffer, *Zeit* 22–26.

5 StAMR, Urk. 75, Nr. 4, D Pip. 13, E. E. Stengel, UB Fulda Nr. 34, A. Bruckner/R. Marichal, *Chartae Latinae* Nr. 529, 30 f., Farbabbildung in Hedwig, *Repertorien* Abb. 6.

6 StAMR, Urk. 75, Nr. 5, D Pip. 21, E. E. Stengel, UB Fulda Nr. 43, A. Bruckner/R. Marichal, *Chartae Latinae* Nr. 530, 31–33.

möchte ich Sie in die langsam zu Ende gehende Welt der analogen Diplomatik, der wissenschaftlichen Beschäftigung mit frühen Urkunden im Zeitalter der Photographie, zurückführen.⁷ Wir müssen sogar noch einen Schritt weiter gehen und im Zeitalter vor der technischen Reproduzierbarkeit der Urkunden beginnen, und zwar mit einem der Hauptwerke der Diplomatik, Dom Jean Mabillons »De re diplomatica« von 1681.

Zur Abwehr des von dem Jesuiten Daniel Papebroch im 3. Aprilband der *Acta Sanctorum* formulierten Fälschungsverdachts gegen die ältesten Urkunden des Klosters St. Denis⁸ entwarf der Benediktiner Jean Mabillon in seinem zuerst 1681 erschienenen Buch ein allgemeines, umfassendes System der Urkundenlehre, das auf einem gewaltigen Materialfundus gründete. Mabillon schuf das methodische Rüstzeug für das Papebroch-Mabillon'sche *discrimen veri ac falsi in vetustis membranis*, die Echtheitskritik⁹. Dazu hatten Mabillon und seine Mitarbeiter aus vielen Archiven Abschriften und Abzeichnungen früher Urkunden und Handschriften zusammengebracht und kritisch durchgearbeitet. Systematisch handelte er das ganze Feld der ältesten Herrscherurkunden ab, vom Pergament über die Schrift bis hin zum Siegel, von der Sprache, der Latinität bis hin zu einzelnen Formeln und die Orte, an denen die Herrscher regelmäßig Diplome ausstellten.

Nach einem Supplement 1704 erschien eine zweite Ausgabe der Mabillon'schen Urkundenlehre 1709¹⁰. Nicht nur die Systematik wie Materialgrundlage setzte neue Standards, sondern auch die Ausstattung. 46 ganzseitige, 14 doppelseitige und sogar eine noch größere ausklappbare Kupfertafeln sowie einzelne Holzschnitte im Text¹¹ ließen auch ohne Zugangsmöglichkeit zu den kostbaren und raren Originalen die Ausführungen im Text nachvollziehbar werden und boten der Wissenschaft einen bis dahin unvergleichlichen Fundus von Vergleichsstücken. Für die äußeren Formen nutzte Mabillon wie schon Papebroch eine Form eines graphischen Regestes¹², da die Gesamtwiedergabe als Kupferstich sehr aufwendig und teuer war. Schließlich mussten für die Herstellung kupfergestochener Handschriften- oder Urkundenfacsimilia ein mit Wachs und Honig getränktes Papier über die Originale gelegt und die Schrift genau nachgezogen, diese Vorlage dann vom Stecher seitenverkehrt auf das Kupfer übertragen werden¹³. Um die wesentlichen Merkmale in einem solchen graphischen Regest wiederzugeben, wurde das Layout auf die Tafelgröße angepasst, die erste Zeile der Urkunde zum Teil in mehreren Zeilen und meist eine Kontextzeile

7 Zu den Möglichkeiten einer digitalen Diplomatik die Aufsätze in G. Vogeler, *Digitale Diplomatik*; J. Kemper/G. Vogeler, *Digitale Urkundenpräsentationen* sowie den Beitrag von Francesco Roberg in diesem Band.

8 D. Papebroch, *Propylaeum antiquarium*. Vgl. dazu zuletzt mit weiteren Literaturangaben M. Mersiowsky, *Ausweitung* 458–461; J. M. Sawilla, *Vom Ding zum Denkmal* 434–442.

9 J. Mabillon, *De re diplomatica* 1681; vgl. mit weiterer Literatur M. Mersiowsky, *Ausweitung* 461–466.

10 J. Mabillon, *Librorum de re diplomatica supplementum*; J. Mabillon, *De re diplomatica* 1709. Zu den Hintergründen M. Mersiowsky, *Ausweitung* 447–450, 467–474.

11 Nachweise bei M. Mersiowsky, *Ausweitung* 464 f.

12 D. Papebroch, *Propylaeum* Tab. 1, 3, 4, 5. Zum Begriff des graphischen Regestes P. Rück, *Zeitalter* 41 f.; P. Rück, *Vorlesungen* 262 sowie 265 Abb. 17.

13 P. G. Tropper: 1181 d *Chronicon Gotwicense*; M. Mersiowsky, *Sammler* 238.



Abb. 5: Doppelseite aus Jean Mabillon, *De re diplomatica* (Privatbesitz).

nachgezeichnet und das Eschatokoll und Siegel wiedergegeben, manchmal findet sich eine Transkription zwischen den Zeilen (Abb. 5)¹⁴.

Die ungeheure Wertschätzung der Mabillon'schen Diplomatik im ganzen 18. Jahrhundert führte zu zahlreichen prachtvollen Nachfolgewerken, ich erinnere nur an Bessels *Chronicon Gottwicense* oder Schöpfplins *Alsatia diplomatica*¹⁵. Doch enthielten sie kein Fuldaer Material. Die Fuldaer Urkunden standen im Mittelpunkt der Untersuchungen von Johann Friedrich Schannat, der allerdings auch als Fälscher aktiv wurde. Er veröffentlichte 1724 ein *Corpus traditionum fuldensium* (Abb. 6), 1727 eine darauf gestützte Abhandlung über die Fuldaer Diözese.¹⁶ Dass er die ältesten

¹⁴ J. Mabillon, *De re diplomatica*. 1709, 374f., 377, 379 unten, 381, 385, 389, 391, 394f., 397, 398f., 401, 402f., 406f., 409, 410f., 413, 415, 417, 419, 421, 423, 425, 431, 433, 434f., 437, 438f., 441, 443, 445, 447, 449, 453, 454f., 458f., 458*f. Noch die Abzeichnungen der Monumentisten des 19. Jahrhunderts nutzten die Form des graphischen Regestes, um durch Pausen Unterlagen für den Schreibervergleich zu schaffen; diese Pausen finden sich oft im Archiv der MGH, München.

¹⁵ Bessel: *Chronicon Gottwicense* 1–2. Zu Bessel E. Ritter, Gottfried Bessel 209–215; umfassend und mit Nachweisen älterer Lit. P. G. Tropper, *Urkundenlehre in Österreich* 27–46; vgl. A. Coreth: *Österreichische Geschichtsschreibung 106–109*; A. Coreth, *Historiographie* 192f.; J. D. Schoepflin, Johann Daniel: *Alsatia diplomatica* 1–2; vgl. J. Voss, *Universität*.

¹⁶ J. F. Schannat, *Corpus traditionum*; J. F. Schannat, *Dioecesis fuldensis*. Das historiographische Wirken Schannats verdiente eine eingehende, moderne Darstellung. – Vorlage und Aufnahme: Hochschul- und Landesbibliothek Fulda.

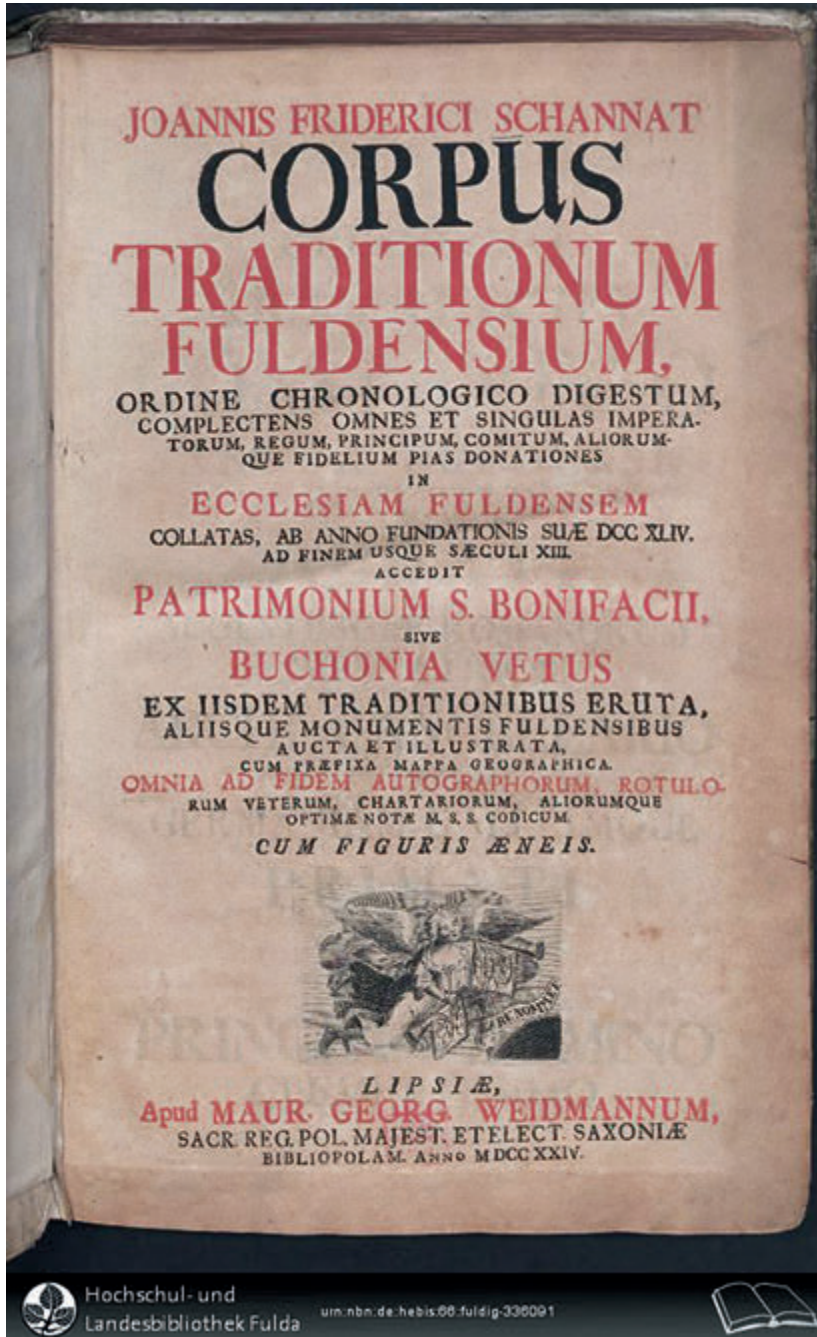


Abb. 6: Johann Friedrich Schannat, *Corpus traditionum fuldensium* (1724) – Titelblatt
 (Quelle: Hochschul- und Landesbibliothek Fulda).

Urkunden zur Geschichte Fuldas ohne diplomatischen Kommentar abdruckte, bemängelte sofort Johann Georg von Eckhart¹⁷ und legte eine Kritik der ältesten Fuldaer Herrscherurkunde vor, wozu Eckhart ganz selbstverständlich auf Mabillon zurückgriff.¹⁸ Schannat antwortete 1728 in einer Antikritik. Zunächst besprach er die einzelnen päpstlichen Diplome, dann die Herrscherurkunden, und illustrierte das Werk durch eine stolze Anzahl von Urkundenkupfern. Er ergänzte die vorgelegten Werke 1729 überdies durch eine umfassende Fuldaer Geschichte, die nun auch Münzen, Grabdenkmäler, nekrologische Quellen und die Historiographie einbezog.¹⁹

Die mit Papebroch einsetzende und durch Mabillon auf ein ganz neues Niveau gebrachte optische Präsentation der Urkunden in den Publikationen²⁰ veränderte die Wissenschaftspraxis. Die Verfügbarkeit von großformatigen und oft sehr qualitativollen Kupfertafeln mittelalterlicher Urkunden zeitigte bald Folgen. Um 1765 setzte der Göttinger Historiker und Hilfswissenschaftler Johann Christoph Gatterer die Auffassung durch, dass Anschauung in der Diplomatie notwendig sei²¹. Gatterer und seine Schüler bauten dazu systematisch diplomatisch-paläographischer Apparate auf. Mit Tafelwerken und Kupfern, aber auch Originalurkunden bargen sie einen Schatz von Bildern und Beispielen. So schrieb der Wiener Gatterer-Schüler Gregor Gruber: »Die Hauptsache der Diplomatie besteht ja nur in einer gesunden Vernunft, Kritik, Anwendung und Brauchbarkeit derselben; ... wenn man ihnen noch dazu alle nur möglichen Erleichterungsmittel dieser Wissenschaft nicht nur verspricht, sondern auch wirklich theils in Originalstücken, theils in richtigen Kupferplatten in die Hände spielt, und vor Augen legt (wie ich dann auch meine eigene Privatsammlung der Urkunden Ihnen zu Diensten anerbiethe) mögen Sie wohl die ungegründete Klage über Härte und Weitläufigkeit [!] einer Wissenschaft einstellen ...«²² Die diplomatisch-paläographischen Apparate des 18. und frühen 19. Jahrhunderts bestanden daher aus Kupfertafeln, die aus älteren diplomatischen Werken herausgeschnitten wurden, aus Nachstichen vorhandener Illustrationen oder originalen Kupferplatten diplomatisch-paläographischer Werke, die man aufkaufte, um weitere Abzüge davon herstellen zu können²³. Der bekannte Paläograph Ulrich Friedrich Kopp kaufte etwa die Platten zur Schöpflins *Alsatia Diplomatica* und andere Druckplatten mit Handschriften- und Urkundenfaksimilia²⁴ und integrierte sie in seinen Apparat. Dieser kam 1820 als Schenkung an die gerade gegründete Berliner Universität und umfasste damals 69 Kupferplatten, 23 originalen Pergamenturkunden, eine Anzahl originaler Wachssiegel und Abzüge der Kupferplatten²⁵. Kopp selbst gab

17 Zu Eckhard G. van den Heuvel: Johann Georg von Eckharts Entwurf; Th. Wallnig: Johann Georg von Eckhart.

18 J. G. von Eckhart, *Animadversiones* II–18.

19 In Reaktion auf die Kritik von J. G. von Eckhart, *Animadversiones* erschien *Vindiciae quorundam archivi fuldensis diplomatum*; J. F. Schannat, *Historia fuldensis*.

20 M. Mersiowsky, *Ausweitung* 459, 464 f.

21 M. Mersiowsky, *Sammlerstolz* 236 f.

22 G. Gruber, *Lehrsystem* 18 f.

23 M. Mersiowsky, *Sammlerstolz* 233–236.

24 Th. Sichel, *Schrifttafeln IV. Zu Kopp* Th. Ilgen, Kopp 691; B. Bischoff, *Nachwort* IIf.; D. Drüll, *Heidelberger Gelehrtenlexikon* 146.

25 M. Tangl, *Apparat* 260 f.; E. Henning, *Hilfswissenschaften* 367–370; J. Aberle/I. Prescher, *Urkundensammlung* 7–9.

auch ein kleines Kupferwerk für die Hörer seiner Heidelberger Vorlesungen heraus²⁶. Trotz aller technischer Entwicklungen, auf die weiter unten noch eingegangen wird, behielten die Urkundenkupfer ihren Wert. Noch Theodor Sickel publizierte 1870 die aus dem Nachlass Ulrich Friedrich Kopps an ihn gelangten Kupferstiche.²⁷

Die verfassungsrechtlichen Brüche um 1800 mit dem Ende des Ancien Regime wie des Alten Reiches veränderten die Bedeutung von Urkunden grundlegend. Die Säkularisation, die Auflösung der alten Klöster und kirchlichen Herrschaften machte die bisher eifrig behüteten Urkundenfonds vom potentiell brisanten Rechtstitelmagazin, das in der Revolution nur all zu oft auf dem Scheiterhaufen endete, binnen kurzem zur mehr oder minder obsoleten Sammlung historischer Dokumente. Die Neuorganisation der Archivbestände der aufgelösten Klöster führte in großen Teilen Europas zur Neuorganisation des Archivwesens und dem Neubeginn von Verwaltungs- und Landesgeschichte.²⁸

Es ist kein Zufall, dass gerade die Herrscherurkunden nach dem Ende der Revolution, der Absetzung Napoleon Bonapartes und der Wiederherstellung monarchischer Herrschaft nach dem Wiener Kongress in den Vordergrund traten. Die Kaiser- und Königsurkunden fanden sich von vorn herein im Editionsprogramm der 1819 gegründeten *Monumenta Germaniae Historica* und wurden von Johann Friedrich Böhmer in seinen *Regesta Imperii* verzeichnet.²⁹ Die sogenannten Privaturkunden von der Fürstenurkunde bis hin zu den Urkunden einfacher Laien hingegen überließ man regionalen und lokalen Urkundenbüchern. Romantisches Pathos, nationale Begeisterung und die Sorge um die durch die Umbrüche gefährdeten Urkundenschätze beförderten Urkundeneditionen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Während die von vorn herein geplante Publikation des ältesten Fuldaer Herrscherurkunden in der entsprechenden Serie der Edition von Herrscherurkunden, den MGH *Diplomata*, bis weit in die 1870er Jahre nicht besonders weit vorankam, nahm sich die landesgeschichtliche Forschung der Edition regionaler oder institutioneller Urkundenbüchern an. Zu den frühen Beispielen dieser Art zählen die 1844 und posthum 1850 herausgegebenen Editionen der Fuldaer Privat-, Papst- und Herrscherurkunden.³⁰ Der Band der *Traditiones et Antiquitates* erschloss die im *Codex Eberhardi*, dem berühmten Fuldaer *Chartular* des 12. Jahrhunderts³¹ überlieferten sowie nekrologische Materialien. Der *Codex diplomaticus Fuldensis* präsentierte schließlich die als Originale, archivalische Abschriften sowie die in dem noch erhaltenen Band des großen Fuldaer *Chartulars* aus der Zeit um 830 unter Hrabanus Maurus³² wie in älteren Drucken überlieferten Traditionsurkunden des 8. und

26 U. F. Kopp, *Schriftproben* [um 1807]; zur Datierung M. Mersiowsky, *Sammlerstolz* 234.

27 Th. Sickel, *Schrifttafeln IVf.*

28 Aus der Vielzahl der vorhandenen Literatur sei nur verwiesen auf B. Theil, *Vom Klosterschrank ins Staatsarchiv*.

29 Grundlegend H. Bresslau, *Geschichte der Monumenta Germaniae historica*; H. Fuhrmann: »Sind eben alles Menschen gewesen«.

30 E. F. J. Dronke, *Traditiones et Antiquitates Fuldensis*; Ders., *Codex Diplomaticus Fuldensis*; dazu: Ders., *Codex Diplomaticus Fuldensis. Register 1862* (Nachdruck Aalen 1962).

31 H. Meyer zu Ermgassen, *Codex Eberhardi*.

32 StAMR, K 424; Fragmente u. a. Tübingen, Univ.-Bib., Mm I Nr. 7; diese mit den übrigen Fragmenten abgebildet in: Hessen und Thüringen Kat. Nr. 117b–d, 118f. Vgl. E. E. Stengel, *Über die karlin-*

9. Jahrhunderts. Die Bedeutung dieser Bände zeigt sich darin, dass sie nachgedruckt und inzwischen längst digitalisiert wurden. Ernst Friedrich Johann Dronke, studierter Altphilologe und Historiker, war bis 1841 Lehrer am Koblenzer Gymnasium, seit 1841 Direktor des Fuldaer Gymnasiums.³³ Es ist typisch für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, dass die Editionstätigkeit noch keinesfalls zu professionalisiert war und Quereinsteiger und Dilettanten im guten Wortsinne viele der Editionen erarbeiteten. Der Übergang von der Aufklärungshistorie zum Historismus ist nicht nur durch die Entwicklung der Fachausbildung und die Beschränkung der Diskursteilnahme auf solche, die diese durchlaufen hatten, sondern auch einen stilistischen Wandel als Ausweis akademischer Professionalisierung gekennzeichnet.³⁴ Dronke gehörte mit seinem Studium in Breslau und Berlin bereits zu den universitär qualifizierten Kräften, die mit einer Spezialausbildung neben dem Schuldienst Wissenschaft betrieben.

Nicht nur in dieser Hinsicht erweist sich Dronke als Botschafter einer neuen Zeit. Er nutzte 1844 die neuen technologischen Möglichkeiten seiner Zeit. Um 1798 hatte Alois Senefelder die Lithografie, das älteste Flachdruckverfahren, erfunden. Im Anhang seiner *Traditiones et Antiquitates Fuldensis* nutzte Dronke diese Technik und hing dem Band eine zweifarbige (rot und schwarz) Lithographie aus dem Codex Eberhardi, die schon auf dem Titelblatt »Mit einem Steindruck« angekündigt wird, an (Abb. 7).³⁵

Dieser Gebrauch modernster Möglichkeiten der Zeit ist unscheinbar und für Leser des 21. Jahrhunderts, die vollgebildete Bücher gewohnt sind, sollten sie sich nicht längst in virtuelle Welten verabschiedet haben, leicht zu übersehen. Es war der aus der Schweiz stammende Marburger Hilfswissenschaftler Peter Rück, der vor nunmehr schon 20 Jahren die Geschichte der diplomatisch-paläographischen Illustration skizzierte und herausstellte, welche Wende die Einführung der Lithographie, des Lichtdrucks und der Photographie bedeutete. Diese technischen Verfahren ermöglichten es, höchst exakt und im Laufe der Zeit immer billiger Handschriften und Urkunden wiederzugeben. Kupferstich und Abzeichnung konnten nur versuchen, möglichst exakt dem Original zu gleichen, doch waren Abweichungen unvermeidlich. Mit Lichtdruck und Photographie gab es nun Verfahren, die Vorlagen exakt festzuhalten.³⁶ Dronke folgte hier dem Vorbild der *Monumenta Germaniae Historica*, die schon im zweiten Band der *Scriptores in folio* lithographische Tafeln präsentierten.³⁷ In 11 Heften gab Pertz sie als Schrifttafeln zum Gebrauch bei diplomatischen Vorlesungen heraus.³⁸

Man kann die Entwicklung von Photographie und Lithographie durchaus als

gischen Cartulare; ders., Fragmente der verschollenen Cartulare; W. Heinemeyer, Urkundenwesen des Klosters Fulda 408–412; ders., Fragment; R. Bergmann, Quellen 106–109; U. Weidinger, Untersuchungen, 12–16; R. Kottje, Schriftlichkeit 182–185; M. Stratmann, Schriftlichkeit 94 f.

33 L. von Eltester, Dronke 415.

34 G. Walther, Der »gedrungene« Stil 113–115.

35 E. F. J. Dronke, *Traditiones et Antiquitates Fuldensis*, hinter 244. – Vorlage und Abbildung: Bayerische Staatsbibliothek München.

36 P. Rück, Erschließung 9; P. Rück, Zeitalter 41–44; H. Meyer zu Ermgassen, Lichtbildarchiv 17 f.

37 H. Meyer zu Ermgassen, Lichtbildarchiv 17.

38 G. H. Pertz, Schrifttafeln 1–11; vgl. P. Rück, Zeitalter 45.

Eberhardi cod. II 83^b

Abb. 7: Zweifarbige Lithographie aus Ernst Friedrich Johann Dronkes *Traditiones et Antiquitates Fuldensis* (abgebildet im Anhang nach S. 244).

eine analoge Revolution bezeichnen. Der Münchener Paläograph Ludwig Traube schrieb, die meisten Fortschritte, die die Paläographie im 19. Jahrhundert gemacht habe und noch machen werde, habe sie den Fortschritten der Reproduktionstechnik zu verdanken, daher sprach er sogar in der Paläographie vom Zeitalter der Fotografie.³⁹ Dabei riefen die neuen technischen Möglichkeiten auch Kritik hervor. Vor allem der Tübinger Julius von Pflugk-Hartung betonte den höheren Wert der Abzeichnung gegenüber der technischen Abbildung und gab noch 1881–1886 eine Sammlung von Nachzeichnungen von Papsturkunden vor.⁴⁰ Der Streit fand sogar im »Flaggschiff« der Historikerkunft, der *Historischen Zeitschrift*, vor den Augen der gesamten Wissenschaft statt. Im Band 1885 erschien ein Aufsatz von Pflugk-Hartung, in dem er von der »verfehlten Methode der Photographie« sprach, vor allem, da die

39 L. Traube, *Vorlesungen und Abhandlungen* 57–80.

40 Vgl. noch die Ausführungen zur Problematik der Wiedergabe in den Vorreden Arndts und Tangl in W. Arndt/M. Tangl, *Schrifttafeln I–III*; vgl. P. Rück, *Erschließung* 9; Ders., *Zeitalter* 41.

Fotos schnell verbleichen. Immerhin sei der Lichtdruck stabil, doch zwingen technische Probleme zu erheblichen Retouches und damit zu einer Verzerrung.⁴¹ Im selben Band replizierte Heinrich von Sybel, beschäftigte sich intensiv mit den technischen Problemen einer genauen Reproduktion und verwies auf die doppelte Fehlerquelle bei Abzeichnungen, einmal beim Pausen, einmal bei der Übertragung auf den Stein.⁴² Sickel teilte in einer Erklärung mit, er habe gerade wegen der Probleme des damaligen fotografischen Verfahrens sein damaliges Projekt photographischer Reproduktionen, das Pflugk-Hartung kritisiert hatte, eingestellt. Gegen Pflugk-Hartung führte er noch ins Feld, dieser arbeite zumindest in konkreten Beispielen ohne jemals das Original gesehen zu haben, stattdessen auf Basis der Pausen Dritter.⁴³ Darauf antwortete nochmals Pflugk-Hartung und verwies auf die Probleme, die Archive und Bibliotheken machen, die nur Pausen durch eigene Beamten zuließen⁴⁴, das letzte Wort hatten nochmals Heinrich von Sybel und Reinhold Koser.⁴⁵

Doch lange, bevor die Nutzung der neuen Technologien um sich griff und ihre Verteidiger wie Gegner fand, war es gerade der Bestand Fulda, der nicht erst jetzt im 21. Jahrhundert durch die jetzt abgeschlossene digitale Erschließung, sondern schon in der analogen Revolution, als erstmals exakte Abbildungen möglich wurden, eine Vorreiterrolle spielte. Der Fuldaer Archivar Carl Herquet und der Kasseler Fotograf Georg Kegel, Begründer einer Lithographiewerkstatt und eines »Photographischen Instituts für Lichtbilder auf Papier und Daguerrotyp-Portraits« in Kassel legten 1867 ein erstes Heft mit großformatigen Fotos der ältesten Fuldaer Herrscherurkunden vor (Abb. 8).⁴⁶ »Bei der Bearbeitung der Kaiserurkunden trat der Mangel an brauchbaren diplomatischen Hilfsmitteln doch allzusehr hervor, als dasz man nicht selbst darauf hingelenkt worden wäre, nach Kräften zur Hebung dieses Uebelstandes beizutragen. Als ein Haupterfordernisz zur Schaffung einer ihrem Zwecke vollständig gewachsenen Urkundenlehre glaubte ich die Aufstellung eines Facsimilecodex ansehen zu dürfen, der dem Forscher in ganz anderer Weise, als die bisherigen mit der Hand ausgeführten Facsimiles die Originale der Urkunden zu ersetzen geeignet ist. Denn wer jemals Gelegenheit gehabt hat, in dieser Beziehung genaue Vergleiche anzustellen, wird mir beipflichten, wenn ich vielen derartigen Reproduktionen, wie sie sich namentlich in Schannats Werken finden, die diplomatische Treue abspreche und sie als Beweismittel für gänzlich unzureichend erkläre. Erst der neuern Zeit war es vorbehalten, uns in der Photographie ein Mittel an die Hand zu geben, das uns zur Herstellung mathematisch genauer Reproduktionen, wie sie eben der Diplomatiker bedarf, befähigt und zugleich durch die Art des ganzen Processes jeden Gedanken an etwa willkürliche Veränderungen der Schriftstücke ausschlieszt.«⁴⁷ Eine Fort-

41 J. von Pflugk-Hartung, Herstellung, Zitat 96.

42 H. von Sybel, Urkundenbilder.

43 Th. Sickel, Erklärung.

44 J. von Pflugk-Hartung, Erwiderung.

45 H. von Sybel, R. Koser: Erklärung, in HZ 53 (N.F. 17), 1885, 568.

46 C. Herquet, Specimina diplomatum. Ich bedanke mich herzlich bei Dr. Hans-Peter Lachmann für den Hinweis auf dieses Werk. Vgl. dazu H. Meyer zu Ermgassen, Lichtbildarchiv 17. Für Georg Kegel habe ich leider keine Literatur greifbar, ich muss mich hier nolens volens auf die Internet-Ressource HNA Regiowiki verlassen, http://regiowiki.hna.de/Georg_Kegel_senior (Abruf: 28.02.2013).

47 C. Herquet, Specimina diplomatum, Vorwort [I].

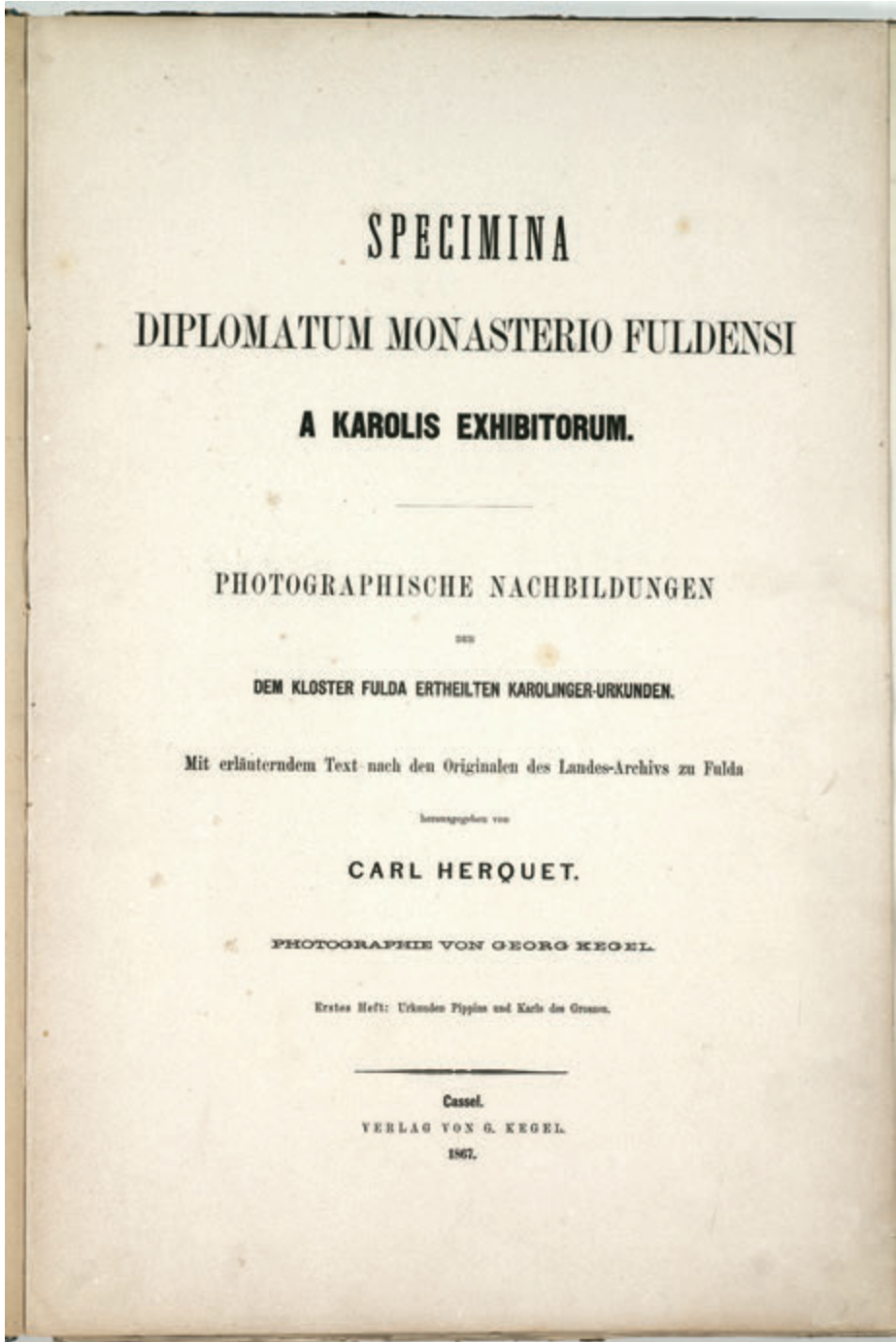


Abb. 8: Carl Herquet, Specimina diplomatum – Abbildungen der Titelseite und der Reproduktion der Pippin-Urkunde von 760.

